

Alexander N. Afanasjew

Russische Volksmärchen



Weltbild

Russische Volksmärchen

Alexander N. Afanasjew

Russische Volksmärchen

Aus dem Russischen
von Anna Meyer

Weltbild

Die russische Originalausgabe erschien in Petersburg zwischen 1855 und 1863 in acht Bänden unter dem Titel *Narodnye russkije skaski*. Die vorliegende Ausgabe vereint die beiden Bände *Russische Volksmärchen*. Gesammelt von Alexander N. Afanasjew. Deutsch von Anna Meyer. Wien: Stern 1906 (darin 43 Märchen von »Die Füchsin und der Wolf« bis »Wassilissa die Popentochter«) und A. N. Afanasjew: *Russische Volksmärchen. Neue Folge*. Deutsch von Anna Meyer. Wien: Ludwig 1910 (darin weitere 20 Märchen von »Der Traum« bis »Der Geizhals«). Lautstand, Orthographie und Interpunktion wurden behutsam überarbeitet.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Mit freundlicher Genehmigung für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg
© 2017 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Umschlaggestaltung: Atelier Seidel, Teising
Umschlagmotiv: istockphoto/Yaroslav Gerzhedovich
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
978-3-8289-8049-5

Einkaufen im Internet:
www.weltbild.de

Inhalt

Die Füchsin und der Wolf	9
Die Füchsin als Hebamme	17
Die Füchsin als Klageweib	18
Der kranke Löwe	19
Alte Dienste vergißt man	20
Schaf, Füchsin und Wolf	22
Die Tiere in der Grube	23
Die Füchsin und das Birkhuhn	24
Füchsin und Krebs	25
Kranich und Ente	26
Die Pilze	27
Frost, Sonne und Wind	28
Die Hexe und die Sonne	29
Wasusa und Wolga	32
Der Frost	33
Steppenmärchen	38
Die braune Kuh	40
Baba Jaga	44
Wassilissa die Wunderschöne	50
Filjuschka	58
Fürst Daniel hat's befohlen	61
An Gottes Segen ist alles gelegen	66
Der Königssohn und sein Diener	70
Die Kaufmannstochter und ihre Dienerin	77
Die Reiche aus Kupfer, Silber und Gold	82
Die Geschichte von Wassilissa mit dem Goldzopf und Iwan aus der Erbse	86
Iwan Kuhsohn der Sturmritter	95

Bärchen und die drei Ritter, Schnauzbart,	
Bergwender und Eichenwender	III
Die sieben Brüder Simon	II9
Nikita der Gerber	121
Schabarscha	123
Der Soldat und der Teufel	127
Die beiden Soldatensöhne Iwan	131
Der unsterbliche Koschtschei	144
Fjodor Tugarin und Anastasia die Wunderschöne	156
Iwan Zarewitsch und Bjely Poljanin	163
Buchtan Buchtanowitsch	170
Emelja, der Dummkopf	173
Feuervogel und Zarewna Wassilissa	183
Das Märchen von dem kühnen Jüngling, dem Lebenswasser und den verjüngenden Äpfeln	187
Schimmel, Fuchs und Rappe	194
Das unbedachte Wort	200
Wassilissa die Popentochter	204
Der Traum	207
Der Ritter ohne Beine und der Ritter ohne Augen	217
Geh hin – ich weiß nicht wohin, bring das – ich weiß nicht was	228
Der Zauberspiegel	248
Das Federchen vom hellen Falken Finist	260
Zar-Bär	269
Elena die Weise	276
Die Zarewna löst Rätsel	283
Schwesterchen Alenuschka und Brüderchen Iwanuschka	285
Die weiße Ente	290
Zarewna Frosch	294
Elend	300
Wassili Zarewitsch und Elena die Wunderschöne	306
Schemjaks Richtsprüche	313

Der Töpfer	316
Das kluge Mädchen	319
Die versprochenen Kinder	322
Blendwerk	326
Vom heiligen Nikolaus	330
Der Geizhals	332

Die Füchsin und der Wolf

I.

Großväterchen lebte mit seiner Frau. Großväterchen sagte zu ihr: »Weib, backe Kuchen, ich fahre inzwischen auf den Fischfang.« Er fing Fische, eine ganze Wagenladung, und führte sie nach Hause. Wie er so dahinfuhr, sah er die Füchsin zusammengerollt am Weg liegen. Großväterchen stieg ab und ging auf die Füchsin zu, die rührte sich nicht, sondern lag da wie tot. »Ei, das gibt ein Geschenk für meine Frau«, sagte er, nahm die Füchsin und legte sie auf den Wagen. Er selbst ging voraus. Die Füchsin aber benützte ihre Zeit und warf ein Fischchen um andere, eins und noch eins, zum Wagen hinaus. Wie alle Fische draußen waren, sprang sie selbst davon.

»Sieh, Alte«, sagte Großväterchen, »ich brachte dir Pelzwerk zu einem Kragen.«

»Wo ist es?«

»Dort auf dem Wagen sind Fische und Pelz.«

Die Frau ging zum Wagen; da war weder Pelz noch Fisch! Da schimpfte sie ihren Mann aus. »So ein alter Narr will mich auch noch betrügen.«

Jetzt merkte Großväterchen, daß die Füchsin nicht tot war. Er grämte sich, er grämte sich, aber es war nichts zu machen.

Die Füchsin sammelte inzwischen die herausgeworfenen Fische, setzte sich nieder und fraß.

Da kam der Wolf des Weges: »Guten Tag, Gevatterin!«

»Guten Tag, Gevatter!«

»Gib mir von deinen Fischen.«

»Wenn du welche fressen willst, fange sie dir selbst.«

»Das kann ich nicht.«

»Geh zum Fluß, Gevatter, und hänge deinen Schweif in die

Eisspalte auf dem Waschplatz, dann beißen die Fische an, aber bleibe lange sitzen, sonst fängst du nichts.«

Der Wolf ging an den Fluß und steckte den Schweif in die Eisspalte, denn es war Winter. So saß er und saß – die ganze Nacht, da fror sein Schwanz fest. Als er endlich versuchte, ihn herauszuziehen, ging es nicht. »Ei, so viele Fische haben angebissen, daß ich meinen Schwanz gar nicht herausbringe!« dachte er.

Am Morgen kamen Weiber, um Wasser zu holen; als sie ihn sahen, schrien sie: »Der Wolf, der graue Wolf! Schlagt ihn tot, schlagt ihn tot!« Da liefen viele Leute herbei und schlugen auf den Wolf los, mit Stangen und Eimern, mit allem was ihnen zur Hand war.

Der Wolf sprang und sprang bis der Schwanz losriß, und dann lief er davon, so schnell er konnte. »Warte Gevatterin«, dachte er, »das zahle ich dir heim.«

Als die Füchsin, das Schwesterchen, die Fische aufgeessen hatte, überlegte sie, ob nicht noch etwas anzustellen sei; sie schlich in eine Hütte, wo die Weiber Pfannkuchen buken, und sprang kopfüber in das Becken mit Teig, schmierte sich ein und lief davon.

Als der Wolf sie fand, sagte er: »Was lehrtest du mich? Sie prügelten mich so stark!«

»Ach, Gevatter«, sagte die Füchsin, das Schwesterchen, »bei dir floß immerhin nur Blut, aber mich prügelten sie noch mehr, mein Mark tritt aus. Ich schlepe mich nur mühsam fort.«

»Das ist wahr«, sagte der Wolf, »du kannst kaum gehen, Gevatterin, setze dich auf mich, ich trage dich!«

Wie die Füchsin, das Schwesterchen, so sitzt, spricht sie ganz leise vor sich hin: »Der Geschlagene trägt den Gesunden, der Geschlagene trägt den Gesunden!«

»Was sagst du, Gevatterin?«

»Ach, Gevatter, ich sagte: Ein Geschlagener trägt einen Wunden!«

»Ja, ja, Gevatterin, so ist es!«

»Gevatter wir wollen uns Hütten bauen.«

»Gut, Gevatterin.«

»Ich baue mir eine Rindenhütte und du dir eine aus Eis.«

Sie gingen an die Arbeit und bauten sich Hütten, die Füchsin eine Rindenhütte, der Wolf eine aus Eis, darinnen wohnten sie. Der Frühling kam und die Wolfshütte zerfloß.

»Ach, Gevatterin«, sagte der Wolf, »du hast mich wieder betrogen, dafür muß ich dich auffressen.«

»Gevatter, laß uns erst durchs Los entscheiden, wer den andern auffressen soll.«

Die Füchsin, das Schwesterchen, führte ihn in den Wald zu einer tiefen Grube und sagte: »Springe! Springst du über die Grube, magst du mich fressen, wenn nicht, so freß ich dich.«

Der Wolf sprang und fiel in die Grube.

»Na«, sagte die Füchsin, »sitz du nur drin!« und ging davon.

Sie ging, trug ein Stöckchen in den Pfoten und verlangte Einlaß bei einer Bauernhütte: »Laß dein Schwesterchen, die Füchsin, bei dir übernachten.«

»Wir haben es eng auch ohne dich!«

»Ich störe euch nicht. Ich leg mich auf ein Bänkchen, zieh drunter hin mein Schwänzchen. Das Stöckchen kommt unter den Herd.«

Da ließen sie die Füchsin ein. Früh am Morgen stand die Füchsin auf, verbrannte ihr Hölzchen und fragte später: »Wo ist mein Hölzchen, es war mir nicht um ein Gänschen feil!«

Der Bauer konnte sich nicht helfen, er mußte ihr ein Gänschen für das Stöckchen geben. Die Füchsin nahm das Gänschen, ging weiter und sang:

»Schwesterchen Füchsin ging über Land,
Sie trug ein Stöckchen,
Statt des Stöckchens jetzt hat sie ein Gänschen!«

Klopf, Klopf, Klopf! pocht sie an der Hütte eines zweiten Bauern.

»Wer ist draußen?«

»Ich, die Füchsin, das Schwesterchen. Laßt mich ein, über Nacht!«

»Wir haben es eng auch ohne dich.«

»Ich störe euch nicht. Mich selbst ich auf das Bänkchen leg, das Schwänzchen ich darunter steck, das Gäschen kommt unter den Herd.«

Da ließ man sie ein. Sie selbst sich auf das Bänkchen streckt, das Schwänzchen darunter steckt, das Gäschen unter den Ofen. Früh morgens sprang sie auf, ergriff das Gäschen, rupfte es, fraß es und sagte später: »Wo kam mein Gäschen hin? Es war mir nicht feil für einen Truthahn!«

Der Bauer konnte sich nicht helfen und mußte ihr einen Truthahn für das Gäschen geben. Die Füchsin nahm den Truthahn, ging und sang:

»Schwesterchen Füchsin ging über Land,
Sie trug ein Stöckchen
Dafür sie ein Gäschen bekam,
Für das Gäschen sie einen Truthahn nahm.«

Klopf, Klopf, Klopf! pocht sie an die Hütte eines dritten Bauern.

»Wer ist draußen?«

»Ich, die Füchsin, euer Schwesterchen, laßt mich ein über Nacht.«

»Wir haben es eng auch ohne dich.«

»Ich störe euch nicht. Ich leg mich auf ein Bänkchen, zieh drunter hin mein Schwänzchen, der Truthahn kommt unter den Herd.«

Da ließ man sie ein, und sie sich auf das Bänkchen streckt, das Schwänzchen darunter steckt, der Truthahn liegt unter dem Herd. Frühmorgens sprang die Füchsin auf, ergriff den Truthahn, rupfte ihn, fraß ihn und sagte später: »Wo kam mein Truthahn hin? Er war mir nicht um ein Töchterchen feil.«

Der Bauer konnte nichts machen und gab ihr ein Mädchen für den Truthahn. Die Füchsin steckte es in einen Sack, ging weiter und sang:

»Schwesterchen Füchsin ging über Land,
Sie trug ein Stöckchen,
Für das Stöckchen ein Gänschen,
Für das Gänschen einen Truthahn,
Für diesen sie ein Mädchen nahm.«

Klopf, Klopf, Klopf! pocht sie an die Hütte eines vierten Bauern.

»Wer ist draußen?«

»Ich, die Füchsin, euer Schwesterchen, laßt mich übernachten.«

»Es ist eng bei uns auch ohne dich.«

»Ich störe euch nicht. Mich selbst ich auf ein Bänkchen leg, mein Schwänzchen ich darunter steck, der Sack kommt unter den Herd.«

Da ließ man sie ein und sie sich auf das Bänkchen streckt, das Schwänzchen darunter steckt, der Sack kommt unter den Herd.

Der Bauer ließ leise das Mädchen heraus und stopfte einen Hund in den Sack.

Am nächsten Morgen machte sich die Füchsin, das Schwesterchen, auf, nahm den Sack, ging und sagte: »Töchterchen, sing mir ein Lied!«

Ei wie heulte der Hund! Die Füchsin erschrak, als der Sack mit dem Hund zu strampeln begann, und lief davon.

Wie sie läuft, sieht sie auf dem Tor einen Hahn sitzen, zu dem sagt sie: »Hähnchen, Hähnchen, komm herunter, ich will dir die Beichte abnehmen. Da du siebzig Weiber hast, bist du stets voll Sündenlast.« Der Hahn kam herab, da packte sie ihn und fraß ihn.

II.

Es war einmal ein Mann und eine Frau. Er hatte einen Hahn und sie eine Henne. Eines Tages gingen diese auf den Mist, Futter zu suchen. Der Hahn fand eine Weizenähre, die Henne einen Mohnkopf. Aus der Ähre drosch Großväterchen das Korn heraus und mahlte es; die Frau reinigte und zerstiess den Mohn, mischte ihn mit Honig und machte aus Großväterchens Mehl einen Kuchen, den sie mit Mohn füllte. Da sie aus Armut keinen Herd und kein Feuer hatten, legte sie den Kuchen an das Fenster ihrer Hütte, damit die Sonne ihn gar backe.

Da ging gerade die Füchsin mit dem kleinen Wolf vorüber und sagte: »Wölfchen, stehlen wir diesen Kuchen und teilen wir ihn brüderlich.«

»Gut, Schwesterchen Füchsin, stehlen wir ihn.« Die Füchsin tat es, bemerkte aber, daß der Kuchen noch nicht gar sei und noch ein wenig in der Sonne liegen und gar werden müsse. »Wir können unterdessen ein wenig schlafen, beim Aufwachen frühstücken wir dann herrlich«, so sprach die Füchsin und überredete Brüderchen Wölfchen, das auch gleich einschlief. Während es schlief, brach sie den Kuchen auf, fraß die süße Fülle und gab etwas anderes dafür hinein – was – mit Verlaub zu sagen, werdet Ihr schon erraten können. Dann klebte sie den Kuchen wieder zu und legte sich nieder. Das Wölfchen erwachte und sie gleichzeitig auch. Nun ging es an die Teilung des Kuchens, da bemerkte die Füchsin als erste, daß die Fülle nicht mehr die alte war und fiel über den Wolf her. Der Wolf beteuerte und beschwor seine Unschuld, wollte Erde fressen.* Umsonst! Die Füchsin glaubte ihm nicht.

Endlich schlug sie eine Prüfung vor: Beide sollten sich in die Sonne legen und welchem von beiden die Hitze aus dem Kör-

* Ein Hinweis auf einen alten Gebrauch bei Eidesleistungen. In der Ukraine kam es vor, daß man die Erde küßte, um den Eid zu bekräftigen, der dann als besonders wichtig und heilig galt.

per Wachs ziehe, der hatte den Honig gegessen. Einverstanden!

Der Wolf schlief sorglos ein, aber die Füchsin lief zum nächsten Bienenstock, stahl eine Honigwabe, fraß sie leer und beschmierte den Wolf über und über mit dem Wachs. Bei seinem Erwachen war der Wolf überführt und beteuerte, er könne sich nicht erinnern, wie es geschehen war. Aber bei diesem klaren Beweis unterwarf er sich willig dem Urteil der Füchsin, bei der nächsten Beute seinen Anteil an das Schwesterchen abzutreten. Darauf trennten sie sich, um ihrem Handwerk nachzugehen.

Die Füchsin sah einen Fuhrmann des Weges kommen. Sie legte sich hin als wäre sie tot ...

(Hier folgt das Erlebnis mit den Fischen, der Wolf wird geprügelt und reißt sich schließlich mit Preisgebung des Schweifes los.)

... Wie sich alle Leute auf den Wolf stürzten, hatte ein Bauer seinen Schlitten stehen gelassen. Der Wolf sprang in denselben, trieb das Pferd an und entkam so aus dem Dorf.

Während des Lärmes, da alles eilte, den Wolf zu prügeln, war die Füchsin in eine leere Hütte gesprungen, dort sah sie einen Trog mit Teig stehen, sprang hinein, wälzte sich darin, lief davon und legte sich auf dem Weg nieder.

Nahe dem Dorf sah der Wolf das Schwesterchen zerschlagen, verwundet, kaum lebendig am Weg liegen, voll Mitleid sprang er zu ihr hin und sie klagte ihm ihr Leid, so schmerzhaft sei sie geprügelt worden, daß das Mark ihr aus allen Knochen trete.

»Tröste dich, Schwesterchen, ich habe meinen Schweif verloren. Das kann man nicht mehr ändern! Gehe hinter mir her, ich bin noch kräftiger als du, ich schütze dich.«

Die Füchsin bat, in den Schlitten einsteigen zu dürfen, aber der Wolf schlug es ihr ab und zeigte ihr, daß er auch ohne sie nur knapp Platz hätte. Da war nichts zu machen!

Vorsichtig ging die Füchsin hinter dem fahrenden Wolf drein. Nach einer Weile bat sie, eine Pfote, die am ärgsten zerschlagene, auf den Schlitten legen zu dürfen – nur eine Pfote. Der Wolf weigerte sich lange, endlich willigte er ein. Nach-

dem die Füchsin eine Pfote durchgesetzt hatte, bat sie der zweiten wegen, dann der dritten und vierten wegen. Schließlich bat sie den Wolf, Mitleid mit ihrem Schwanz zu haben, der so jämmerlich herunter baumle und setzte sich ganz im Schlitten fest.

Der Wolf hörte, daß der Schlitten krache und machte ihr Vorwürfe. »Brüderchen, Wölfchen, ich knacke Nüsse.« Während der Weiterfahrt krachte der Schlitten wieder und die Füchsin sagte wieder: »Brüderchen, Wölfchen, ich knacke Nüsse!« Schließlich ging der Schlitten auseinander.

Der Wolf suchte Holz für den Schlitten und die Füchsin trieb inzwischen das Pferd auf die Weide. Aus Langeweile fraß sie das Innere des Pferdes auf, steckte lebende Spatzen dafür hinein und verstopfte das Loch unter dem Schweif mit Stroh.

Der Wolf flickte den Schlitten und spannte das Pferd wieder an: »Hü, hü, hü!« Das Pferd ging nicht weiter. Der Wolf sah das Stroh hinter dem Pferdeschweif hervorragen und sagte: »Hat das Tier viel gefressen, das Stroh sieht hinten heraus!« Er zog es heraus, da flogen die Spatzen fort und die Pferdehaut fiel zusammen.

Die Füchsin stellte sich aber weiter krank und nach langem Streit überzeugte sie den Wolf, daß er sie im Schlitten weiterziehen müsse.

Der Wolf zog sie und sang vor sich hin: »Der Geschlagene zieht den Geschlagenen! Der Geschlagene zieht den Geschlagenen!«

Die Füchsin murmelte aber: »Der Geschlagene führt den Nichtgeschlagenen!«

»Was sagst du, Schwesterchen Füchsin?«

»Brüderchen Wölfchen, ich sage was du sagst.« ...



Die Füchsin als Hebamme

Der Wolf hatte eine Holzhütte und die Füchsin eine aus Eis. Im Frühling taute die Hütte der Füchsin auf und sie ging zum Wolf. »Gevatter, kennst du meinen Jammer?«

»Gevatterin, was hast du denn für Kummer?«

»Meine Hütte ist zerflossen, laß mich bei dir wohnen.«

»Komm nur, Gevatterin.«

»Wecke mich heute beizeiten«, sagte die Füchsin, »man wird mich rufen.«

In der Nacht kam eine andere Füchsin an die Tür und klopfte. Der Wolf hörte es und weckte seine Gevatterin: »Steh auf, man schickt um dich.«

»Danke, Gevatter, daß du mich riefst, ich hätte verschlafen.«

Sie ging und ließ leise ihre Freundin in den Vorraum ein, sie stiegen auf den Dachboden, wo der Wolf viel Honig aufbewahrte und aßen das Eimerchen halb leer. Die Füchsin begleitete ihre Freundin hinaus und kam wieder in die Hütte zurück.

»Gevatterin, wie heißt der Kleine?«

»Guteranfang.«

In der nächsten Nacht geschah dasselbe. Die Gevatterinnen fraßen den ganzen Honig auf und der Wolf fragte wieder: »Gevatterin, wie heißt das Kind?«

»Überrestchen.«

Am Morgen war die Füchsin krank: »Ach – ach!«

»Ei, Gevatterin, bist du krank?«

»Ach ja, Gevatter, mein Kopf tut mir so weh!«

»Warte, ich werde dich gesund machen, ich habe etwas im Vorrat.« Er stieg auf den Dachboden, aber da war kein Honig mehr im Eimerchen. Da wurde der Wolf böse, lief in die Hütte zurück und fragte: »Füchsin, hast du meinen Honig gefressen?«

»Aber, Gevatter, was glaubst du? Der Herr steh dir bei! Du weißt doch, tagsüber war ich mit dir beisammen und nachts mußte ich ausgehen – wann hätte ich deinen Honig essen sollen?«

»Herzchen, geh lieber fort aus meiner Hütte, damit ich dich nicht mehr sehe!« sagte der Wolf. Sie ging und er sammelte wieder weiter Honig.



Die Füchsin als Klageweib

Es war einmal ein alter Mann und eine alte Frau, die hatten eine Tochter. Einmal aß sie Bohnen und eine davon fiel zu Boden. Die Bohne wuchs und wuchs – bis zum Himmel. Der Alte stieg hinauf, da war es wunderschön. Er ging oben spazieren und sagte: »Ich will meine Alte herbringen, die wird sich freuen.« Er stieg wieder hinunter, steckte die Alte in einen Sack, nahm den Sack zwischen die Zähne und stieg wieder hinauf. Wie er so stieg wurde er müde und ließ den Sack fallen. Rasch ließ er sich herunter, machte den Sack auf und sah nach – da lag die Alte mit vorgequollenen Augen und fletschte die Zähne. »Alte, warum lachst du und zeigst die Zähne?« fragte er, aber sie war tot, und da fing er zu weinen an.

Sie wohnten ganz einsam, weit und breit gab es keine Nachbarn, keine Klageweiber. Da nahm der Alte einen Sack mit drei Paar weißen Hühnern und ging aus, Klageweiber zu suchen. Da sah er den Bär und sagte: »Bär, klage um meine Alte, ich gebe dir zwei weiße Hühnchen dafür.«

Der Bär heulte: »Ach, du mein liebes Weib, wie ist mir um dich leid!«

»Nein, du kannst nicht klagen«, sagte der Alte und ging weiter, da traf er den Wolf: der konnte auch nicht klagen. Dann traf der Bauer die Füchsin, die klagte für zwei weiße Hühner: »Alte Frau, trara, trara, Väterchen erschlug dich ja!«

Dieses Klagelied gefiel dem Bauern. Er ließ es sich ein zweites Mal vorsingen, ein drittes- und ein viertes Mal. Er hatte aber keine vier Paar Hühner und sagte daher: »Füchsin, Füchsin, das

vierte Paar Hühner habe ich zu Hause vergessen, komm mit mir!«

Zu Hause nahm der Bauer einen Sack, setzte zwei Hunde hinein und obenauf die sechs Hühner, dann gab er ihr den Sack.

Die Füchsin nahm ihn und lief davon. Nach einer Weile blieb sie bei einem Baumstamm stehen und sagte: »Ich setz mich auf das Stämmchen und freß ein weißes Hennchen.« Sie fraß und lief weiter. Nach einer Weile fraß sie ein zweites Huhn, dann ein drittes, viertes, fünftes und sechstes. Wie sie den Sack zum siebenten Mal öffnete, sprangen die Hunde auf sie los. Die Füchsin lief davon, versteckte sich hinter einem Baumklotz und fragte: »Ohren, Ohren, was habt Ihr getan?«

»Wir haben gelauscht und uns gespitzt, so daß kein Hund das Fell dir geritzt.«

»Augen, Augen, was habt Ihr getan?«

»Wir haben gespäht und umherglickt, damit kein Hund das Fell dir zwickt.«

»Füße, Füße, was habt Ihr getan?« »Wir sind gelaufen und gesprungen, so daß deine Flucht gelungen.«

»Schwänzlein, was hast du getan?«

»Ich hielt mich fest an jedem Stamm, an jedem Klotz, an jedem Strauch, damit sie dich fingen und bissen auch!«

»Bist du so? Dann straf ich dich gleich; auf ihr Hunde, da, freßt meinen Schweif!« Sie streckte den Hunden den Schweif entgegen. Diese ergriffen ihn, zogen aber die ganze Füchsin heraus und zerrissen sie.



Der kranke Löwe

Der Löwe lag krank in seiner Höhle, da kam der Bär ihn zu besuchen. Der Löwe fragte ihn: »Merkst du nicht, wie es in meiner Höhle stinkt?«

»Ja, wirklich, es stinkt sehr übel«, antwortete der Bär.

Diese Antwort erzürnte den Löwen und er zerriß den Bären.

Der Hase hatte dies mit angesehen, und als er kam, dem Löwen seine Reverenz zu machen, antwortete er auf die gleiche Frage: »Oh nein, hier stinkt es gar nicht; es duftet sogar sehr gut!«

»Du lügst!« schrie der Löwe, »es duftet nicht, es stinkt!« und da zerriß er den Hasen.

Darauf kam der Wolf und der entgegnete dem Löwen auf seine Frage: »Es stinkt nicht und duftet nicht.«

»Du lügst«, sagte der Löwe, »das kann nicht sein«, und tötete ihn.

Zu allerletzt kam die Füchsin. Der Löwe fragte sie: »Stinkt es oder duftet es in meiner Höhle?«

Die schlaue Füchsin antwortete: »Vergebt mir, erlauchter Zar! Ich habe gerade einen solchen Schnupfen, daß ich es nicht unterscheiden kann, ob es stinkt oder nicht, und zu lügen wage ich nicht ...«

Da verschonte sie der Löwe, weil sie so klug war.



Alte Dienste vergißt man

Ein Wolf geriet in eine Falle, er riß sich mühsam los und wollte in den Wald entfliehen, da sahen ihn die Jäger und verfolgten ihn. Der Wolf mußte über den Weg laufen, und da ging gerade ein Bauer vom Feld nach Hause, mit einem Sack und einem Dreschflegel.

»Habe Erbarmen, Bäuerlein«, rief der Wolf, »und verbirg mich in deinem Sack. Die Jäger sind hinter mir drein.«

Dem Bauern war es recht, er versteckte den Wolf in seinem Sack, band ihn zu und warf ihn über die Achsel.

Wie der Bauer weiterging, begegneten ihm die Jäger. »Bäuerlein, hast du den Wolf gesehen?« fragten sie.

»Nein!« antwortete er.

Die Jäger sprengten davon.

»Sind meine Feinde fort«, fragte der Wolf.

»Ja!«

»Dann lasse mich heraus.«

Der Bauer band den Sack auf und ließ ihn an das Tageslicht.

»Bauer, jetzt fresse ich dich!« sagte der Wolf.

»Ach, Wolf, Wolf! Ich befreite dich aus solcher Not und du willst mich fressen?«

»Alte Dienste vergißt man«, antwortete der Wolf.

Der Bauer merkte, daß es schlecht um ihn stehe und sagte: »laß uns weitergehen und den ersten, der uns begegnet fragen, ob das wahr ist, und wenn er auch sagt, daß man alte Dienste vergesse, dann friß mich.«

Sie gingen weiter, da begegnete ihnen eine alte Stute, die fragte der Bauer: »Mütterchen Stute, habe du die Güte, hilf entscheiden zwischen uns beiden! Ich befreite den Wolf aus großer Not und zum Lohn dafür will er mich auffressen!« Der Bauer erzählte alles was vorgefallen war.

Die Stute überlegte lange und sagte endlich: »Ich diene meinem Herrn zwölf Jahre lang und brachte ihm zwölf Füllen dar. Ich arbeitete mit all meiner Kraft für ihn, und als ich alt wurde und nichts mehr leisten konnte, nahm er mich und schleppte mich den steilen Abhang hinab. Ich kletterte und plagte mich, gelangte endlich herauf und gehe jetzt wohin mich meine Füße tragen. Ja, alte Dienste vergißt man.«

»Siehst du, ich habe recht«, sagte der Wolf.

Der Bauer wurde traurig und bat den Wolf, noch jemand zu fragen. Der Wolf willigte ein. Da trafen sie einen alten Hund und der Bauer stellte ihm dieselbe Frage wie früher der Stute.

Der Hund dachte lange nach und sagte schließlich:

»Ich diene meinem Herrn zwanzig Jahre, hütete sein Haus und sein Vieh, als ich aber alt wurde und nicht mehr bellte, jagte er mich davon, und so wandere ich jetzt dorthin, wohin mich meine Füße tragen wollen. Ja, alte Dienste vergißt man!«

»Nun siehst du, daß ich recht habe«, sagte der Wolf.

Der Bauer wurde noch trauriger und bat den Wolf, noch einen dritten abzuwarten. »Dann tue was du magst, wenn du dich meiner Wohltat nicht erinnern willst.«

Zum dritten Mal begegnete ihnen die Füchsin und der Bauer wiederholte seine Frage.

Die Füchsin entgegnete: »Wie kann ein so großes Tier, wie der Wolf, in diesem kleinen Sack Platz gehabt haben?«

Der Wolf und der Bauer beteuerten, daß es wirklich der Fall gewesen sei.

Die Füchsin glaubte es aber immer noch nicht und sagte: »Ei, Bäuerlein, so zeige, wie du ihn in den Sack stecktest!«

Der Bauer machte den Sack auf und der Wolf steckte seinen Kopf hinein. »Verstecktest du etwa nur deinen Kopf in dem Sack?« schrie die Füchsin. Da stieg der Wolf ganz hinein. »Nun, Bäuerlein«, fuhr die Füchsin fort, »zeig wie du den Sack bandest.« Der Bauer tat es. »Nun, Bäuerlein, zeige wie du am Feld Korn drischst.« Da drosch der Bauer auf den Sack los. »Nun zeige, wie du wendest.« Der Bauer tat es, schlug aber dabei der Füchsin auf den Kopf, daß sie tot liegen blieb und sagte dazu: »Alte Dienste vergißt man!«



Schaf, Füchsin und Wolf

Einem Bauern entlief ein Schaf aus der Hürde. Dem begegnete die Füchsin und fragte: »Wohin des Weges, Gvatterin?«

»Oh, Gvatterin, ich war in der Hürde beim Bauern, aber das Leben dort war nicht zu ertragen. Was immer der Hammel anstellte, ich, das Schaf, war schuld daran! Deshalb beschloß ich, fortzugehen in die weite Welt.«

»Das will ich auch«, antwortete die Füchsin, »wann immer mein Mann ein Huhn stiehlt, bin ich schuld.«

Nach einiger Zeit begegneten sie dem Wolf. »Guten Tag, Gevatterin!«

»Guten Tag«, entgegnete die Füchsin.

»Wohin gehst du?«

»Immer geradeaus«, sagte sie, und als sie ihr Leid erzählte, sagte der Wolf:

»Mir geht es gerade so, wenn die Wölfin ein Lamm zerreißt, immer bin ich, der Wolf, schuld. Laßt uns zusammen wandern.«

So gingen sie. Unterwegs sagte der Wolf zum Schaf: »Schaf, du hast ja meinen Pelz an!«

Die Füchsin hörte ihn und fiel rasch ein: »Gehört er wirklich dir, Gevatter?«

»Ja, wirklich.«

»Kannst du darauf schwören?«

»Ja.«

»Willst du den Erdboden zur Bekräftigung küssen?«

»Ja!«

Die Füchsin hatte bemerkt, daß der Bauer eine Falle auf dem Pfad aufgestellt hatte, sie führte den Wolf dahin und sagte: »Hier, ksse den Erdboden!«

Kaum hatte der Wolf sich gebückt, schnappte die Falle ein und erwischte ihn bei der Schnauze. Die Füchsin und das Schaf liefen sogleich davon in Eile, zu ihrem Heile.



Die Tiere in der Grube

Das Schwein ging nach Petersburg in die Kirche, da begegnete ihm der Wolf. »Schwein, Schwein, wohin des Wegs?«

»Nach Petersburg, beten.«

»Nimm mich mit!«

»Komm, Gevatterchen.«

Sie gingen zusammen weiter und trafen die Füchsin.
»Schwein, Schwein, wohin gehst du?«

»Nach Petersburg zur Kirche.«

»Nimm mich mit.«

»Komm nur, Gevatterin.«

Dann trafen sie den Hasen und das Eichhorn, die gingen auch mit. Da kamen sie an eine tiefe, breite Grube. Das Schwein sprang und fiel hinein und hinter ihm drein der Wolf, der Fuchs, der Hase und das Eichhorn. Da saßen sie nun lange und hatten Hunger, denn es gab nichts zu fressen.

»Laßt uns singen«, sagte die Füchsin, »wer die dünnste Stimme hat, den fressen wir.«

»Oh, oh, oh«, sang der Wolf mit tiefem Baß, »uh, uh, uh«, das Schwein schon etwas weicher, »eh, eh, eh«, noch dünner der Fuchs und »ih, ih, ih«, das Eichhorn und der Hase. Da fraßen die Tiere das Eichhorn und den Hasen bis auf die Knöchelchen.

Am nächsten Tag sagte die Füchsin: »Wer die tiefste Stimme hat, den fressen wir.« Das war der Wolf, nun da fraßen sie ihn. Die Füchsin fraß das Fleisch und verbarg die Eingeweide unter sich. Drei Tag saß sie da und fraß davon; da fragte das Schwein: »Was frißt du da? Gib mir etwas davon!«

»Ach, Schwein, ich ziehe mein Eingeweide heraus. Reiß du auch deinen Bauch auf und friß dein Eingeweide.«

Das Schwein tat es und wurde ein Fraß für die Füchsin. Die Füchsin blieb ganz allein in der Grube – ob sie herausstieg oder noch darin sitzt, wirklich das weiß ich nicht.



Die Füchsin und das Birkhuhn

Die Füchsin lief im Wald herum, da sah sie ein Birkhuhn auf einem Baum sitzen. »Terentii, Terentii, ich war in der Stadt!«

»Bu-bu-bu, so, du warst in der Stadt!«

»Terentii, Terentii, ich verschaffte mir einen Ukas.«
»Bu-bu-bu, so, so, so!«
»Birkhühner dürfen nicht mehr auf den Bäumen sitzen, sondern müssen auf den grünen Wiesen spazieren gehen!«
»Bu-bu-bu, so, so, spazieren gehen!«
»Terentii, wer kommt dort?« fragte die Füchsin beunruhigt, denn sie hörte plötzlich Pferdegetrappel und Hundegebell.
»Ein Bauer.«
»Was läuft hinterdrein?«
»Ein Füllen.«
»Was hat es für einen Schweif?«
»Einen gebogenen.«*
»Nun, dann leb wohl, Terentii, ich habe zu Hause zu tun.«



Füchsin und Krebs

Die Füchsin und der Krebs standen beisammen und sprachen miteinander, da sagte die Füchsin: »Laß uns um die Wette laufen.«

»Gut, Füchsin, nur zu!«

Kaum lief die Füchsin davon, so hängte sich der Krebs an ihrem Schweif fest an. Als sie das Ziel erreicht hatte, hing der Krebs noch immer an ihrem Schweif. Erst wie sie sich umdrehte und nach ihm ausschaute, ließ er los und sagte: »Ich warte hier schon lange auf dich.«



* Ein Hund

Kranich und Ente

Das Käuzchen flog – der lustige Wicht.
Hui, wie es flog –
Es flog bis es sich setzte,
Dann wippte es mit dem Schwänzchen
Und blickte nach allen vier Seiten,
Dann flog es wieder weiter.
So flog es bis es sich setzte
Und mit dem Schwänzchen wippte,
Nach allen vier Seiten blickte ...
... Dieses Geschichtchen geht
Meinem Geschichtchen nur voran.

*

Im Sumpf lebten einmal ein Kranich und eine Ente und sie hatten sich an den entgegengesetzten Enden Hütten gebaut. Dem Kranich schien es langweilig alleine zu sein und er beschloß zu heiraten. »Ich werde um die Ente anhalten!« dachte er und machte sich auf den Weg. Trapp, Trapp, Trapp. Sieben Werst war der Sumpf lang. Als er anlangte, fragte er: »Ist die Ente zu Hause?«

»Ja.«

»Ente, willst du mich heiraten?«

»Nein, Kranich, du hast lange Beine und kurze Kleider, du fliegst schlecht. Womit willst du mich erhalten? Gehe nur wieder fort, Langbein.«

Der Kranich mußte die bittere Antwort schlucken und ging nach Hause.

Die Ente überlegte es sich etwas später und sagte: »Warum soll ich alleine da leben, besser noch, ich heirate den Kranich!« Sie kommt zum Kranich und sagt: »Kranich, nimm mich zur Frau!«

»Nein, Ente. Ich brauche dich nicht. Ich will nicht heiraten. Mache, daß du fortkommst.«

Die Ente weinte vor Schande und ging nach Hause.

Der Kranich überlegte es sich und sagte: »Weshalb nahm ich die Ente nicht; alleine zu leben ist ja langweilig. Ich werde hingehen und heirate sie.« Er geht hin und sagt: »Ente, ich habe es mir wieder überlegt, ich will doch heiraten, komm mit mir!«

»Nein, Kranich, ich will dich nicht!«

Da kehrte der Kranich wieder nach Hause zurück.

Wie er fort war, dachte die Ente: »Warum wies ich ihn ab. Allein sein ist einsam, lieber den Kranich zum Mann haben.« Sie ging freien aber der Kranich wollte nicht.

So gehen sie bis zum heutigen Tag und freien einer den andern, aber geheiratet haben sie noch nicht.



Die Pilze

Der Pilz-Pilz-Fliegenschwamm, der unter der Eiche zu sitzen kam, sah über alle Schwämme hin und befahl: »Ihr weißen Herrenpilze zieht mit mir in den Krieg.«

Die Weißen weigerten sich und sagten: »Wir sind der Pilzadel, wir ziehen nicht in den Krieg.«

»Kommt, ihr braunen Birkenpilze, zieht mit mir in den Krieg!«

»Wir sind reiche Bauern, wir ziehen nicht in den Krieg«, sagten die Braunen.

»Kommt, ihr Giftschwämme, zieht mit mir in den Krieg!«

»Nein«, sagten diese, »wir sind Hofbeamte, wir bleiben zu Hause.«

»Kommt, ihr Eierschwämme, mit in den Krieg!«

»Wir haben zu dünne Beine, wir können nicht marschieren«, sagten die Eierschwämme und weigerten sich.

»Kommt, kommt, Pfifferlinge, kommt mit in den Krieg.«

»Wir Pfifferlinge sind dienstbereit allezeit, wir ziehen in den Krieg!«

Das war damals, als der Bohnenkönig mit den Pilzen im Kampf lag.



Frost, Sonne und Wind

Ein Mensch begegnete einmal der Sonne, dem Frost und dem Wind. Im Vorübergehen sprach er den Gruß: »Gelobt sei Jesus Christus!« Wem hatte nun der Gruß gegolten?

»Mir natürlich«, sagte die Sonne, »damit ich ihn nicht vergesse!«

»Mir und nicht dir«, sagte der Frost, »denn mich fürchtet er mehr!«

»Oho, Ihr Lügner«, sagte der Wind, »der Mensch grüßte mich, nicht euch.«

Sie fingen an zu streiten und gerieten einander beinahe in die Haare. »Fragen wir den Menschen lieber, wen er begrüßt hat«, beschlossen sie endlich. Sie jagten dem Menschen nach und fragten ihn.

»Ich grüßte den Wind.«

»Ei, was habe ich euch gesagt?«

»Warte, ich senge dich krebsrot!« sagte die Sonne. »Du wirst mein gedenken!«

Der Wind sagte aber: »Fürchte dich nicht, ich fächle dir Kühlung zu.«

»Dann werde ich den Lump erstarren machen«, sagte der Frost.

»Fürchte dich nicht, Freund, wenn ich nicht blase, kann er dir nichts tun, ohne Wind erfriert man nicht.«



Die Hexe und die Sonne

In einem weit, weit entlegenen Lande lebten ein Zar und eine Zarin, die hatten einen Sohn, Iwan Zarewitsch, der war von seiner Geburt an stumm. Als er zwölf Jahre alt war, ging er in den Stall zu seinem Lieblings-Stallknecht, der erzählte ihm immer Märchen, aber diesmal sollte er keines hören.

»Iwan Zarewitsch!« sagte der Stallknecht, »deine Mutter wird bald eine Tochter und du eine Schwester bekommen, das wird eine furchtbare Hexe sein, die deinen Vater, deine Mutter und alle Untertanen auffressen wird. Gehe hin und bitte deinen Vater, daß er dir sein allerbestes Pferd gebe, das besteige und jage auf und davon, um dem Unglück zu entgehen.«

Iwan Zarewitsch lief zu seinem Vater und sprach zum ersten Mal in seinem Leben. Der Zar war darüber so froh, daß er nicht fragte, wozu der Zarewitsch das Pferd brauche, sondern er befahl, daß man das allerbeste seiner Herde für ihn saddle.

Iwan Zarewitsch ritt auf und davon. Er ritt sehr, sehr weit; da kam er zu zwei alten Näherinnen, die fragte er, ob sie ihn nicht aufnehmen wollten.

»Wir würden dich gerne aufnehmen, Iwan Zarewitsch«, sagten die Alten, »aber wir haben nicht mehr lang zu leben. Wir zerbrechen diesen Koffer mit unseren Nadeln, nähen ihn mit Faden wieder zusammen und dann kommt gleich der Tod.«

Da weinte Iwan Zarewitsch und ritt weiter. So ritt er lange Zeit bis er zum Eichen-Wender* kam, den bat er: »Nimm mich bei dir auf.«

»Ich würde dich gerne bei mir aufnehmen, aber wenn ich alle diese Eichen mit den Wurzeln umgewendet habe, muß ich sterben.«

Da weinte der Zarewitsch noch mehr als vorher und ritt weiter, da kam er zum Bergwender und fragte diesen.

»Gerne würde ich dich aufnehmen, Iwan Zarewitsch, aber

* Einfrieren und auftauen

ich lebe nicht mehr lange«, erhielt er zur Antwort. »Siehst du, ich bin angestellt, um diese Berge umzudrehen* und wenn ich hier mit diesen letzten fertig bin – sterbe ich.«

Da vergoß Iwan Zarewitsch bittere Tränen und ritt weiter. Endlich kam er zur Sonne. Die gab ihm Speise und Trank und nahm ihn auf wie einen Sohn. Der Zarewitsch führte ein schönes Leben, aber er grämte sich immer fort, denn er wollte wissen, was bei ihm zu Hause vorging.

Immer wieder stieg er auf einen hohen Berg, blickte nach seinem Hof aus, aber da war alles aufgeessen und nur die Mauern übriggeblieben. Da seufzte er und weinte. Als er einmal wieder vom Berg herunterkam, traf ihn die Sonne und fragte:

»Iwan Zarewitsch, warum hast du geweint?« »Der Wind blies mir ins Auge.« Ein zweites Mal geschah dasselbe, da verbot die Sonne dem Wind zu blasen. Als er aber ein drittes Mal verweint war, da mußte er bekennen, warum er traurig war und er bat die Sonne, daß sie ihn nach Hause entlasse, um Nachforschungen anzustellen. Erst wollte sie den wackeren Jungen nicht ziehen lassen, er bat und bat aber so sehr, daß sie ihn entließ. Auf den Weg gab sie ihm eine Bürste, einen Kamm und zwei verjüngende Äpfel mit. Wie alt ein Mensch auch war, wenn er einen Apfel aß, wurde er sogleich wieder jung.

Iwan Zarewitsch ritt davon und kam zum Bergwender, dem war nur mehr ein Berg übriggeblieben. Der Zarewitsch nahm seine Bürste und warf sie ins freie Feld, da wuchsen plötzlich überall Berge hervor, bis in den Himmel ragten die Gipfel und ihrer waren so viel, so viel, daß man sie gar nicht mehr zählen konnte. Wendeberg freute sich und ging munter an die Arbeit.

Als Iwan Zarewitsch beim Eichenwender anlangte, standen im ganzen nur mehr drei Eichen. Er warf den Kamm ins freie Feld und siehe, da erhob sich rauschend aus der Erde ein dich-

* Wertodub und Wertigor Eichenwender und Bergwender, russische Märchengestalten, sind Riesen, die Wälder roden und bergige Gegenden in Ebenen verwandeln.

ter Eichwald, ein Baum dicker als der andere. Der Eichenwender freute sich, dankte dem Zarewitsch und machte sich fröhlich an die Arbeit.

Schließlich gelangte Iwan Zarewitsch zu den Alten. Er gab jeder einen Apfel. Sie aßen dieselben, wurden plötzlich wieder jung und beschenkten ihn mit einem Tüchlein; schwenkte man es, so entstand ein großer See.

Als Iwan Zarewitsch zu Hause ankam, lief ihm seine Schwester entgegen und liebte ihn: »Setz dich nieder, Bruder, und spiel auf der Harfe, inzwischen gehe ich und bereite das Mittagessen.«

Iwan Zarewitsch saß da und zupfte die Harfe, da kam ein Mäuschen aus seinem Loch und sprach mit menschlicher Stimme: »Rette dich, Zarewitsch, lauf schnell davon! Deine Schwester wetzt ihre Zähne schon!« Iwan Zarewitsch ging aus der Stube, setzte sich auf sein Pferd und jagte wieder zur Sonne zurück.

Das Mäuschen lief über die Saiten, da klangen sie und die Schwester merkte nicht, daß ihr Bruder fort war. Als sie ihre Zähne geschärft hatte, stürmte sie in die Stube, aber da war keine Seele, sogar das Mäuschen war in sein Löchlein gekrochen. Da wurde die Hexe wütend, knirschte mit den Zähnen und machte sich an die Verfolgung.

Iwan Zarewitsch hörte Lärm, blickte sich um und sah, daß seine Schwester ihn beinahe erreicht hatte. Er schwenkte das Tüchlein, da entstand ein tiefer See. Während die Hexe den See durchschwamm, floh Iwan Zarewitsch weit, doch sie war schneller als er und kam ihm wieder nahe. Das merkte der Eichenwender und er türmte Eichen auf dem Weg auf, eine ganze Unmenge wälzte er herbei – da konnte sie nicht durch. Sie mußte erst den Weg freimachen. Sie nagte und nagte und bahnte sich schließlich einen Weg, aber Iwan Zarewitsch war schon weit. Sie jagte ihm wieder nach und wenig fehlte, so hätte sie ihn erreicht. Wendeborg sah es aber und ergriff den allerhöchsten Berg, den türmte er auf die Straße und setzte noch

einen darüber. Während die Hexe sich plagte und kletterte, ritt Iwan Zarewitsch weit, weit weg. Aber die Hexe holte ihn wieder ein und rief: »Jetzt entgehst du mir nicht!« So nahe war sie ihm gekommen. Aber da sprengte er schon an das Schloß der Sonne heran und rief: »Sonnenschein, Sonnenschein, mach auf dein großes Fensterlein!«

Die Sonne machte ihr Fenster auf und der Zarewitsch sprang mit seinem Pferd hinein.

Die Hexe bat, man möge ihr den Bruder herausgeben, aber die Sonne tat es nicht. Da sagte die Hexe: »Iwan Zarewitsch soll sich auf eine Wagschale setzen und ich will mich auf die andere setzen; bin ich schwerer, so fresse ich ihn, ist er schwerer, so kann er mich erschlagen!«

Da gingen sie zur Wage. Erst setzte sich Iwan Zarewitsch, dann stieg die Hexe auf die andere Wagschale. Kaum hatte sie einen Fuß darauf gesetzt, wurde der Zarewitsch mit solcher Gewalt in die Höhe geschleudert, daß er geradewegs den Himmel ins Schloß zu der Sonne gelangte. Die Hexe aber blieb auf der Erde.



Wasusa und Wolga

Die Wolga und die Wasusa stritten lange, wer von ihnen klüger, stärker und mehr aller Ehren wert wäre. Sie stritten und stritten immer wieder und beschlossen endlich folgendes: »Laß uns gleichzeitig schlafen gehen und wer früher aufwacht* und zuerst im kaspischen Meer mündet, die ist klüger, stärker und mehr aller Ehren wert.«

Die Wolga legte sich schlafen und die Wasusa auch. In der Nacht stand die Wasusa leise auf und lief der Wolga davon. Sie

* Einfrieren und auftauen